

nur zerstreute spärliche Angaben aus den Büchern nehmen lassen, die wichtigsten Quellen jedoch in den mühsam zu verzeichnenden Volkstraditionen liegen. Wichtig ist ferner, daß andern Forschern noch ein weites Feld zu beackern bleibt. Aber abgesehen von allem Andern, das ist schon ein großes Verdienst, das sich der Autor erworben, daß er die rechte Art und Weise gezeigt, wie man die Quellen des Volkslebens anzubahnen hat, damit sie reichlich sprudeln. Mit glücklicher Hand ist der umfangreiche Stoff zerlegt worden in zwei große Theile, von denen der erste die Sitten und Bräuche behandelt, die sich an die religiösen Feste anschließen, und der andere diejenigen, die sich an das bürgerliche Leben anknüpfen. Beide Theile stehen sich nahezu an Seitenzahl gleich. Würde man es nicht, hier zeigte es sich auf's klarste, wie tief religiös — wir sprechen nicht vom blasierten, liberalen Städter — das Luxemburger Volk ist. Zäh hielten unsere trierischen und fränkischen Altvordern am germanischem Heidenthum fest, noch zäher hängt der Luxemburger an seinem katholischen Glauben. Fast Seite für Seite in diesen Sitten und Bräuchen beweist, daß noch heute in unserm Volksleben noch lange nicht alle Spuren germanischen Heidenthums verschwunden sind. Eine schwere Aufgabe war es für die ersten Missionare, die störrigen, am Alten zäh festhaltenden Belgen und Franken zum Christenthum zu bekehren. Wie schwer es war, das Heidenthum auszurotten, zeigen uns die kirchlichen Erlasse. Die Kirche hat bei Einführung des Christenthums unter den Germanen solche Sitten und Gebräuche, in welchen eine wahre und berechnete Vorstellung, ein natürlich und echt menschliches Gefühl sich kund gibt, nicht ohne Weiteres verworfen, nein, sie hat ihnen einen christlichen Inhalt und eine Beziehung auf die Wahrheiten und Thatfachen der Erlösung unterzulegen gesucht und sie in ihren Cultus aufgenommen.

Neben diesen berechtigten Vorstellungen bestand und besteht noch heute in Tradition, Sage und Sitte des Volkes ein Rest des alten Heidenthums, des Götter- und Helden-glaubens, der Opfergebräuche, überhaupt des alten Aberglaubens, das mehr oder weniger verdunkelt und abgeschwächt, oft nur leicht unter christlichen Namen und Gebräuchen verhüllt, dem forschenden Auge in der alten Gestalt wieder erkennbar ist. Der Kirche war es nicht möglich, mit diesem alten Glauben ganz zu brechen und ihn auszurotten, da er mit der ganzen Vergangenheit der germanischen Stämme verwachsen war und mit Sitten und Bräuchen tief im Herzen des Volkes wurzelte.

Was uns besonders gefallen, ist, daß der verdienstvolle Autor bei den Sitten und Gebräuchen, die sich an die kirchlichen Feste heften, das Leben des betreffenden Heiligen zu Grunde gelegt, die Festcyclen berücksichtigt und die christliche Symbolik nicht außer Acht gelassen. Herr de la Fontaine fiel nicht in den Fehler, den z. B. Norf in seinem Festkalender beging, wo die irrige Ansicht vertreten wird, daß die Kirche nicht bloß an vorkirchliche Bräuche anknüpfte, sondern einfach heidnische Feste und Culte unter verändertem Namen in ihren Gottesdienst aufnahm. Mit Recht, sagt Herr de la Fontaine, daß da, wo die Kirche eine heidnische Feier aufhob, sie Ersatz durch eine christliche gab.

Gehen wir näher auf Einzelnes ein. Gewundert hat es uns, daß Herr de la Fontaine, trotzdem er sagt, daß die Weiber im Monat Februar die Herrschaft besäßen, nicht auf die Idee kam, daß der Name Spërke'escht, der Name der weiblichen germanischen Gottheit war, der der Monat geweiht. Sollen die Speerjungfrauen nicht vielleicht damit zu thun haben? — Bei der Fastnachtsfeier wird gemeldet, daß die alten Jungfern zu Grebenmacher auf den Wäwer Weiher geführt werden. Nicht wird gesagt, wie sie dort zu thun haben. Sie müssen zur Strafe für ihre Ehelosigkeit „Sand knüpfen“, d. h. etwas Unmögliches verrichten.

Bei der Wallfahrt nach St. Quirin im Grund wird die Gabe nicht angeführt, d'Birentörtchen (Birnentorte), womit die Burschen die Mädchen beschenken, augenscheinlich eine Opfergabe, sind doch in Fides, spes et caritas am Brunnen zweifelsohne die Namen zu erkennen.

Bei der Springprocession zu Echternach vermissen wir die Anführung des Willibrordusbrunnens, dessen Wasser heilsam gegen fallende Sucht war.

Bei den kirchlichen Festen hätte auch St. Margarethentag angeführt werden